

Die Kriegsflootten der Großmächte.

Ueber die Stärke der Kriegsflootten der Großmächte macht Professor Busley in der „Flotte“ folgende Rechnung auf: Wenn die Linien- und Panzerschiffe der „Schwaben“ im Herbst dieses Jahres dienstbereit werden, verfügen wir über 4 Linien- und Panzerschiffe der „Brandenburg“-Klasse, 5 der „Kaiser“-Klasse und 5 der „Wittelsbach“-Klasse, also über 14 moderne Schlachtschiffe. Ferner zählen wir zu den Linien- und Panzerschiffen noch die 1877-1880 abgelassenen 4 Panzerschiffe der „Sachsen“-Klasse und das bald 20 Jahre alte kleine Panzerschiff „Oldenburg“, doch denkt wohl niemand mehr ernstlich daran, diese noch in die erste Kampfreihe zu stellen. Abgesehen davon, daß die ältesten von ihnen schon das im Flottengesetze festgesetzte kanonische Alter von 25 Jahren überschritten haben, ist auch ihre Geschwindigkeit so gering, daß sie kaum mit den vollwertigen neueren Linien- und Panzerschiffen auf See marschieren können, dieselben also lediglich in ihrer Beweglichkeit hindern und damit die Verwendbarkeit der Flotte beeinträchtigen würden. Nicht viel besser steht es um die 8 Panzerschiffe der „Siegfried“-Klasse, welche zwar durch die Verlängerung ihrer Kohlenfassungsvermögen soweit verbessert haben, daß sie die Schachtelotte in den heimischen Gewässern unterstützen und einen kräftigen Küstenschutz bewirken können, allein wirkliche Linien- und Panzerschiffe sind sie dadurch nicht geworden.

Wenn man zwischen unsern augenblicklichen Seestreitkräften und unserm Heer einen Vergleich ziehen will, so bilden die 14 neueren Linien- und Panzerschiffe die mobile Armee, während die 13 letztgenannten gewissermaßen nur den Landsturm darstellen. Spricht man noch den neuen Panzerkreuzern eine gewisse Bedeutung zu, so können wir, wenn „Friedrich Karl“ und „Prinz Adalbert“ in diesem Jahre fertig werden, mit einer Schlachtflotte von 14 Linien- und Panzerschiffen und 4 Panzerkreuzern auf dem Plan erscheinen.

Sehen wir nun von den im Bau und in der ersten Ausrüstung befindlichen Schiffen dieser beiden Kategorien ab und zählen nur diejenigen, die noch in diesem Jahre dienstbereit werden, bis herab zu den mit unserer „Brandenburg“-Klasse gleichalterigen, d. h. schäzen wir nur das für eine moderne Seeschlacht wirklich in Betracht kommende schwimmende Material ein, so verfügt England heute über 40 Linien- und Panzerschiffe und 35 Panzerkreuzer; Frankreich über 13 Linien- und Panzerschiffe und 13 Panzerkreuzer; Rußland über 15 Linien- und Panzerschiffe und 7 Panzerkreuzer; Italien über 4 Linien- und Panzerschiffe und 5 Panzerkreuzer; Oesterreich über 5 Linien- und Panzerschiffe und 4 Panzerkreuzer; die Vereinigten Staaten über 10 Linien- und Panzerschiffe und 2 Panzerkreuzer; Japan über 6 Linien- und Panzerschiffe und 6 Panzerkreuzer.

Deutschland steht also heute an vierter Stelle nach England, Frankreich und Rußland. Der Dreibund zählt jetzt zusammen 23 Linien- und Panzerschiffe und 13 Panzerkreuzer, der Zweibund dagegen 28 Linien- und Panzerschiffe und 20 Panzerkreuzer. England ist vorläufig so überlegen, daß es augenblicklich mit seinen 40 Linien- und Panzerschiffen und 35 Panzerkreuzern den vereinigten Flotten von Frankreich, Rußland und Deutschland mit 42 Linien- und Panzerschiffen und 24 Panzerkreuzern Trotz bieten kann, es hat daher nicht bloß den von ihm beabsichtigten „two powers standard“, sondern in Wirklichkeit einen „three powers standard“ erreicht, mit anderen Worten, es kann zur Zeit auf der See einen Krieg mit den drei stärksten europäischen Mächten wagen.

Dermisertes.

Berlin. In der Ausstellung für Volkshygiene, veranstaltet zum Besten des Vereins „Arbeitsstätte für arbeitslose Familienväter und Mütter“, wurde am 15. Sept. eine Massenpreisung abgehalten. Zur Teilnahme an derselben waren 200 unbemittelte Frauen von Herrn Pfarrer Dörfler aufgeföhrt. Außerdem ergingen Einladungen zur Befichtigung der Speisung an die Ehrenmitglieder und Mitglieder obengenannten Vereins. Vom frühen Morgen an waren geschäftige Hände tätig, das Essen zu bereiten. Küchenchef Herr Wohler, der von der Maggi-Gesellschaft gebeten war, stellte die Speisen in vollendeter Güte her. Es gab Linsensuppe mit Makkaroni, verbessert durch Maggi's Würze, gestiftet von der Maggi-Gesellschaft; Nordhäuser Würstchen, geliefert von der Würstfabrik Gebrüder Hoffmann in Nordhausen, dazu Sauerkohl und Pellkartoffeln, Stifter ebenfalls die Maggi-Gesellschaft; Käse von Gebrüder Manns und der Firma Göbel, beide in Berlin. Getränke lieferten Hermann Meyer u. Co. und Ernst Krüger in Berlin. Erstere Firma stiftete Meyer's Boonelamp und Bräuse-Limonade, letztere ein alkoholfreies Getränk, „Goldblondchen“. Die Kochherde wurden bereitwillig von der Firma Becker und Uhlmann aufgestellt; Kochgeschir und Bedeckung lieferte der Delonome der Unions-Brauerei, Herr Zettendorf. Punkt 5 Uhr begann das Servieren. In flottem Tempo wurden die verschiedenen Schüsseln aufgetragen, deren Inhalt allgemein vorzüglich mündete. Am Schlusse des Mahls richtete der Maggi-Vertreter einige Worte an die Frauen. Herr Pfarrer Dörfler sprach im Namen des Vereins seinen Dank aus und forderte die Frauen auf, mit ihm in ein dreifaches Hoch auf die Spender einzustimmen. Aus London wird den „M. N. N.“ berichtet: Die deutsche lutherische Gemeinde, die nach der Thron-

besteigung des Königs in wenig rüchtsvoller Weise ihres alten Heimes, der German Chapel Royal, jezt Marlborough House Chapel genannt, beraubt worden ist, wird bald eine eigene Kirche erhalten. Sie verdankt das der sprichwörtlichen Freigebigkeit des Drn. Baron Schröder, der bei Knightsbridge einen Bauplatz hergegeben und der Gemeinde auch die nötigen Gelder für den Kirchenbau geschenkt hat. Der deutsche Kaiser hat zur großen Freude der hiesigen Kolonie lebhaftes persönliches Interesse an der ganzen Angelegenheit genommen. Er hat Baron Schröder den Roten Adlerorden 1. Klasse verliehen und auch zwei andere Herren, die sich in der Angelegenheit große Verdienste erworben haben, Kirchenrat Freifus und Pastor Weber, den hochbetagten Pfarrer der Gemeinde, ausgezeichnet.

Paris, 17. Sept. Paris ist die Rattenstadt par excellence. Als gestern eine Frau zu ihrem in der Wohnung allein gelassenen Kinde von 9 Monaten zurückkehrte, fand sie 3 enorme Ratten auf der Wiege vor, von denen der Fuß des armen Kleinen bereits angegriffen war. Nur die rechtzeitige Rückkunft der Mutter hatte ein größeres Unglück verhütet.

(Blumenfreund oder Blumenfeind?) Die französische Gartenbaugesellschaft hat soeben eine unerwartete Erbschaft gemacht. In Paris starb, wie die „Nat.-Ztg.“ erzählt, vor kurzem ein Herr Lejer, ein in seinem Viertel bekannter Wohlthäter, und hinterließ in seinem Testament die Verfügung, daß er ganz „blumenlos“ beerdigt zu werden wünsche. Um seinen zahlreichen Freunden Mühen und Kosten zu ersparen, verbat er sich bei seinem Begräbnis alle Art Blumenarrangements und Kränze. Aber, so ging seine Ueberlegung, diese erfreuliche Nachricht für die einen könnte andere wiederum kränken. Er verfügte demgemäß also: „Ich hinterlasse der französischen Gartenbaugesellschaft die Summe von 1000 Franken in dem Sinne einer Entschädigung dafür, daß ich den Blumen- und Kränzhändlern ein gewisses Unrecht zugefügt habe, indem ich alle Blumenpenden bei meinem Begräbnis verboten und verboten habe.“ Nun, nachdem er diese letztwillige Verfügung notariell richtig gemacht hatte, legte Herr Lejer sich hin und starb ohne Bewußtseinsbisse. War dieser sonderbare Testator nun ein Freund oder ein Feind der Blumen?

(Ein heiteres Mißverständnis) verursachte, einer Meldung der „Ditpr. Ztg.“ aus Königsberg i. Pr. zufolge, kürzlich der Telephonbeutel. Ein detachiertes Bataillon erbat per Telephon von einem in der Nähe garnisonierenden Regiment anlässlich einer größeren Abschiedsfeier zehn Mann Streichmusik. Mit dem angegebenen Zuge kommen denn auch zehn

Gelöste Rätsel.

Kriminalroman von Theo v. Mankensee.

12) (Nachdruck verboten.)

VIII. Eine kostspielige Ferkelung.

David gab ihm hierauf keine Antwort mehr, sondern verließ das Zimmer und suchte die Familie Kronstein auf. Er wurde sofort mit Fragen bestürmt, wo sein Freund geblieben sei. Er entschuldigte ihn und fragte dann Kronstein, ob er mit ihm allein sprechen dürfe. Vater Kronstein und David begaben sich in den Rauchsalon des Hotels. Dort setzten sie sich in eine abseits gelegene Nische.

Dann begann David:

„Herr Kronstein, ich komme jezt zu Ihnen als Freund Wladimirs. Er weiß nichts davon, daß ich mit Ihnen spreche, und ich bitte Sie, ihm ja nichts davon mitzuteilen.“

„Aber natürlich werd' ich nichts davon sagen!“ versicherte Kronstein. „So reden Sie nur, was ist geschehen?“

„Graf Wladimir hat gestern seine Brieftasche verloren. Als er abends schlafen ging, hatte er es erst bemerkt.“

„Ah, da hat er jezt wohl kein Geld! Das hat doch nichts zu sagen! Wie viel benötigt er? Ich strecke es ihm ja gerne vor.“

„Nicht nur das! Lassen Sie mich zu Ende reden,“ begann David wiederum. „Sie werden

wohl auch schon bemerkt haben, es ist ja mir auch nicht entgangen, daß er sich für Ihr Fräulein Tochter interessiert.“

„Wie? Für meine Tochter? Der Herr Graf für meine Tochter?“ Vater Kronstein spielte den Ueberraschten.

„Ja!“

„Aber das ist doch nicht möglich!“

„Ich weiß es bestimmt!“ versicherte David lächelnd. „Er schreibt jezt eben nach Hause, damit ihm sämtliche Papiere geschickt werden und eine entsprechende Summe Geldes. Er hatte nämlich beabsichtigt, Sie bei dem heutigen Ausflug um die Hand Ihrer Tochter bitten und Sie zugleich zu erjuchen, heute abend die vorläufige Verlobung zu feiern. So nur entre nous! Er wollte Ihrer Tochter, so viel er mir erzählte, ein Brillant-Kollier, das er bei Hofjuwelier Thomas sah, zum Geschenk machen. Durch diesen Zwischenfall wurde sein Plan vereitelt. Er ist deshalb vor Wismut krank. Da ich ihm nun am nächsten stehe, würde ich ihm gerne helfen, aber ich bin leider nicht in so günstiger Vermögenslage.“

„Ach, ich verstehe! Da wollen Sie ihm das Geld vorstrecken!“ rief nun Kronstein aus.

„So ist es! Von einer dritten Person nähme er ja nichts an; er will ja auch das Mahl aus seiner Tasche zahlen!“

„Der Herr Graf ist ein Ehrenmann! Ich weiß! Was aber benötigen Sie?“

„Nun? Das Kollier, das er als Verlobungs-

geschenk kaufen wollte, kostet mehr als 10000 M., dazu kommt das Festmahl und anderes. 15000 M. werden wohl reichen. In längstens drei bis vier Tagen sind ja alle seine Papiere und Gelder hier.“

Kronstein nahm sofort aus seiner Tasche ein Checkbuch und sagte, während er einen Check ausfüllte:

„Ich lasse Ihnen 20000 M. antweisen. Das wird auf alle Fälle genügen!“

Dann reichte er David den Check hin, den dieser zu sich nahm, und sich dann dankend entfernte mit dem Versprechen, sich gegen 10 Uhr mit seinem Freunde zu dem geplanten Ausfluge nach Starnberg einzufinden.

David fuhr nun gleich per Droschke zur Filiale der Deutschen Bank und ließ sich den Check auszahlen. Nach kaum einer Stunde trat er wieder in das Zimmer, in welchem er seinen Freund Wladimir zurückgelassen hatte. Dieser lag auf dem Divan und paffte Zigaretten.

„Was ist los?“ fragte Wladimir, als sein Freund mit solcher Hast in das Zimmer hereinstürmte.

David entgegnete darauf nichts, sondern legte nur die 20000 M., die er in Banknoten ausbezahlt erhalten hatte, auf den Tisch und blickte Wladimir an. Als dieser das Geld sah, sprang er sofort empor und rief: „Mensch, woher hast Du das Geld?“

„Auf der Straße sicherlich nicht gefunden!“

„Das gestehe ich gerne zu! Vielleicht von Kronstein?“

„Natürlich!“

1903.
ge.
erkannter
ter
Utw.,
Jahren,
Benen:
er.
mittag
nehmen.
machen, daß
aison
gung aller
roben.
ung züsichere,
n und zeichne
ist
ld,
Geschäft,
elephon 951.
Karten
etc.
ge-
vor-
ter
gefucht.
Baubureau
erkes im Rat
usen.
trächtiges
hwein
roße Ziege
n, Steinh.
mel
den Frächten
durch
ker's
10 J.
d. Frächte.
Firmen, welche
Bauapulver.

Musiker an, aber sämtlich mit Blasinstrumenten und an Noten nur mit — Trauermärschen versehen. Das anfängliche Befremden hierüber wich allgemeiner Heiterkeit, als der Führer des Trupps „zehn Mann Leichenmusik“ zur Stelle meldete.

(Vollständig unempfindlich.) Den „Münch. N. N.“ wird geschrieben: Man ist in England sehr höflich gegen Damen. Die böse Welt sagt, die Damentwelt mache sich das gelegentlich auch zu Nutze. In der Tat werden beispielsweise auf den englischen Eisenbahnen die Angestellten gegenüber einer Dame, zumal von angenehmen Neuheren, ein Auge zudrücken, wenn sie in einer höheren Wagenklasse fährt als sie bezahlt hat. In Deutschland wird dagegen den Kontrollbeamten regelmäßig sein Pflichtgefühl daran verhindern, seinen Höflichkeitssinstinkten freien Lauf zu lassen, sogar wenn es sich um eine englische Dame handelt. Man findet das in England höchst erstaunlich und man liest hierüber in englischen Blättern gegenwärtig folgende ergötzliche Betrachtung: „Deutsche Zoll- und Eisenbahnbeamte sind vollständig unempfindlich gegen weibliche Reize. Alle tragen Brillen und grimmige Schnurrbärte. In England, Frankreich oder Italien trägt ein angenehmes Neuherer ein gutes Teil zur Erhöhung der Annehmlichkeiten des Reisens für Damen bei; in Deutschland dagegen würde man nicht einmal Venus mit einem Billet zweiter Klasse in erster Klasse fahren lassen.“

Zu einem „Schnecken-Parl.“ ist, der „Münch. Volksztg.“ zufolge, ein Grundstück in der Gemarkung von Geisleden eingerichtet worden. Nach zweckmäßiger Aufbereitung des Bodens und Einhegung ist das Areal mit der sogenannten Weinbergschnacke besetzt worden, die in großen Mengen in benachbarten Gemarkungen gesammelt wurden. Einige junge Mädchen haben für regelmäßige Fütterung der Schnecken zu sorgen und an sonnigen Tagen die Moosdecke zu lockern, die den Schnecken als Unterschlupf dient. Wenn die Schnecken hinreichend gemästet erscheinen, werden sie nach Frankreich, vorwiegend nach Paris, verschickt, wo sie in geeigneter Zubereitung als Leckerbissen sehr begehrt sind.

(Goldraub im Mondite-Gebiet.) Die Goldsleute in Mondite ist in diesem Jahr nicht reich gewesen, da infolge der großen Dürre nicht genug Wasser für die Goldwäschereien vorhanden war. Um sich für ihren Verlust schadlos zu halten, haben enttäuschte Goldgräber sich dem Räuberhandwerk zugewandt und vor kurzem dem Featherstone-Bergwerk in Allin Goldstaub im Werte von 20000 Dollar geraubt. Die Tat wurde gegen Abend ausgeführt, als sich die Arbeiter der Mine beim Abendessen befanden. Vor den Sammelkästen, in denen das Gold beim Waschen des Sandes niederfällt, ging ein Wachposten mit dem Gewehr auf der Schulter auf und ab. Plötzlich wurde der Mann von hinten ergriffen, und während ihm ein Bandit die Kehle zudrückte, banden und knebelten ihn andere, so daß er kein Glied mehr rühren und keinen Laut von sich geben konnte. Der Goldstaub wurde dann inbeutel gefüllt, welche die Räuber mitgebracht hatten. In zwanzig Minuten war die Arbeit geschehen, und die Räuber verschwanden mit dem Gold. Eine Stunde

später fand man den geknebelten Wächter. Obwohl sofort nach allen Richtungen hin Streifpatrouillen ausgesandt wurden, konnte man der Räuber nicht habhaft werden. Auch eine Durchsuchung des Lagers durch die Polizei hatte kein Ergebnis. Die berittene Polizei überwacht jetzt alle Straßen von Allin, um die Diebe abzufassen.

(Trauung am Grabe.) Amerikanische Blätter erzählen folgendes Geschichtchen, das sich in Danville (Illinois) zugetragen haben soll: Während der Pfarrer Greening am offenen Grabe einer Frau Stevens sprach, durchbrachen ein gewisser Samuel Smiley aus Indianapolis und eine Frau Anna Wagener aus Beckwith (Indiana) die Reihen der schluchzenden Leidtragenden und baten den Geistlichen, sie sofort ehelich zu verbinden. In fliegender Hast fügten sie hinzu, sie seien durchgebrannt, und die Angehörigen der Dame seien ihnen auf den Ferse, um ihre Vereinigung zu verhindern. Zum nicht geringen Erstaunen der Trauerversammlung kam der Geistliche dem Wunsch des Pärchens nach, und sobald der Eheknoten geschürzt war, setzte er die Grabrede fort. — Es wird nicht hinzugesagt, wann sich die Geschichte ereignet hat. Vermutlich während der verspäteten Hundstage Anfang September!

(311 Kilometer ohne Aufenthalt) legt, wie der „Münch. Volksztg.“ berichtet wird, der Blitzzug zwischen der Londoner Paddingtonstation und Exeter auf der Great Western-Eisenbahn zurück. Der Zug verläßt London 2 Uhr 55 Minuten Nachmittags und erreicht Exeter um 6 Uhr 30 Minuten Abends; die Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt also nahezu 90 Kilometer in der Stunde. — Die Mitteilung eines auswärtigen Blattes: „Ein Monat ohne Vollmond“ beruht, wie den „Münch. N. N.“ mitgeteilt wird, auf einem Irrtum. Das Ereignis wiederholt sich unter gewöhnlichen Verhältnissen allerdings alle 19 Jahre, da aber im Jahre 1900 kein Schalttag eingeschaltet wurde, verschiebt es sich. Beweis dafür ist der neue Münchener Schreibkalender für 1904. Hienach ist am 1. Februar 1904, nachmittags 5 Uhr 33 Minuten Vollmond, ebenso am 2. und 31 März. — Dem „Petit Journal“ wird aus Calais von einer außergewöhnlichen Reise im Luftschiff berichtet, an der der belgische Luftschiffer Goojens und ein deutscher Graf teilnahmen. Sie seien am Donnerstag in Berlin aufgestiegen und hätten Holland, Belgien und Nordfrankreich passiert. Nachdem sie nahe an Paris vorübergekommen, hätten sie Sables d'Ornonne (Dep. Vendée) erreicht. In Jersey seien sie während eines Sturmes wieder aufgestiegen und schließlich 6 km von Calais entfernt gelandet, wobei sie leichte Verletzungen erlitten, während das nun leere Luftschiff vom Winde fortgerissen worden sei.

(Dienstliche Heiterkeit.) Der Dichter Goekingf (1748—1828) ist einmal, wie die „T. Ndsch.“ erzählt, zusammen mit dem Minister Grafen Friedrich Wilhelm von der Schulenburg an der königlichen Tafel Friedrich Wilhelms II. von Preußen, der damals schon die Zähne verloren hatte und so undeutlich sprach, daß die Gäste in der Entfernung gar nichts verstehen konnten. Beim Schlusse einer Erzählung des Königs lachte die ganze Tafel, und Schulenburg fast am

lautesten. „Was hat der König gesagt?“ fragte Goekingf ihn leise, über das allgemeine Gelächter verwundert. „Ich habe nichts verstanden!“ erwiderte der Minister. „Und haben doch gelacht?“ „Ja“, zwinkerte Schulenburg, die Augen zusammenknirschend, und Goekingf verstand ihn sofort, „das gehört zum kleinen Dienst!“

[Individuelle Anschauung.] „Wer ist der Herr dort?“ — „Das ist der Herr Baron?“ — „Was Sie nicht sagen — so ein einfacher Mann! Dem sieht man ja seine 100 000 M. Schulden gar nicht an!“

[Auf der Sekundärbahn.] Passagier (zum andern): „Sie sagen, daß Sie von dieser Bahn leben, da haben Sie wohl Aktien davon?“ — „Ne, ich mach Wiße über sie.“

[Ein wunder Punkt.] „Der Bankdirektor X. will Sie fordern, höre ich; was haben Sie ihm denn getan?“ — „Nichts; ich fragte ihn nur, ob er diesen Sommer dieselbe Sommerfrische aussuchen würde wie voriges Jahr?“ — „Und deshalb?“ — „Ja, sehen Sie, er sah ja damals in Untersuchungshaft, und das wußte ich nicht.“

[Zarte Andeutung.] „Dein Brief an die Tochter meines Freundes Löbl ist geschrieben sehr fein — sie wird Dich nehmen, glaub' ich! Aber Du hättest doch auch können merken lassen e' kleines bißchen, daß Du sie willst nehmen nicht ganz und gar bloß aus Liebe!“ — „Werd' ich stecken einfach den Brief in e' Geschäftscouvert!“ (Jl. Bl.)

Gedankensplitter.

Nachmal wissen's andere besser wie du selbst, wohin du steuerst.

Auch das anspruchsvollste Mädchen zieht einmal einen einfachen glatten Ring den kostbarsten Juwelen vor.

Wißt um den Bau nicht weinen, Bau nur mit eignen Steinen.

Von dem ersten Schlag und Streich fällt ein großer Baum nicht gleich; Das auf einmal nicht gelingt, Zeit und Fleiß zu Wege bringt.

Versteckrätsel.

Stonsdorf, Scharmühl, Feiertag, Mohrenwäsche, Dachstube, Räuberhorden, Streichholz.

In jedem Wort ist ein anderes Hauptwort versteckt. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang einen Vornamen.

Auflösung der Vierfüßigen Charade in Nr. 147. Herbstzeitlose.

Bestellungen

auf den

„Gnzläler“

für das IV. Quartal

nehmen alle Postanstalten und Postboten entgegen. In Neuenbürg abonniert man bei der Expedition.

„Kerl, wie hast Du den wieder angeschwindelt! Was hast Du denn gesagt?“

David erzählte unter Lachen die ganze Unterredung mit Kronstein. Als er den Bericht geendet hatte, riet er Wladimir, diesen Ausflug noch mitzumachen. Er, David, würde ihn dann einmal bei seiner Verlobten abholen, und dann könne er mit den Alten sprechen. Abends, wenn sie zurückgekehrt wären, würden sie noch verduften.

Zur Vorjorge, falls der alte Kronstein vielleicht nachfragen sollte, bestellte David hierauf ein größeres Mahl, das abends 9 Uhr im kleinen Saal serviert werden sollte. Er fügte dabei hinzu: „Legen Sie dann morgen dem Herrn Grafen unsere gemeinsame Rechnung, das Mahl mit eingeschlossen, vor. Er will gleich bezahlen!“ Hierauf suchte er wieder seinen Freund auf.

Als Kronstein von dieser Unterredung seiner Frau und seiner Tochter Emma Mitteilung machte, da war Frau Dora sichtlich gerührt und sagte:

„Nun soll ich bald das Feuerste verlieren.“

„Warum das Feuerste?“ versetzte Vater Kronstein darauf. „Ich werde ihr vorerst 300 000 M. Mitgift geben. Wie kannst Du vom Feuerstein sprechen? Hätte der Graf Schulden und wär' er kein Ehrenmann, müßt' ich 500 000 M. geben; das ist noch ein Gewinn von 80 Prozent.“

Ehe die Freunde später zu dem geplanten Ausflug eintrafen, fragte Kronstein im Hotel nach, ob für heute abend ein Mahl bestellt sei. Es wurde dies auch mit dem Zusatz bejaht: „Für Herrn Grafen

Borodinowski.“ Sofort nach dieser Mitteilung kehrte Kronstein zu seiner Frau und Tochter zurück und sagte freudig: „Sollte man es für möglich halten? Meine Tochter, die Emma Kronstein, wird Frau Gräfin Borodinowski! Habe mich eben erkundigt. Das Mahl ist schon bestellt worden.“

Gegen 10 Uhr trafen auch Wladimir und David ein. Gemeinsam fuhren alle nach dem Bahnhof und dann mit der Bahn nach Starnberg. Während der Bahnfahrt begann David verabredungsgemäß ein längeres Gespräch mit der Tochter, und diese Gelegenheit benutzte Wladimir, um bei den Eltern um die Hand ihrer Tochter anzuhalten. Wiederum spielten die Eltern die Erstaunten und konnten kaum das Glück fassen. Als hierauf die Tochter davon verständigt wurde, errödete sie und sagte nur ein schwächernes „Ach ja!“ mit demütigem Augenniedererschlagen, als die Mutter sie fragte, ob sie dem Grafen Wladimir angehören wolle. Wladimir bat dann, es möchten ihm die Schwiegereltern verzeihen, daß er bereits für heute abend ein Mahl bestellt habe und ersuchte um die Erlaubnis, bereits heute abend ganz unter sich die Verlobung feiern zu dürfen. So nebenhin machte er noch eine Bemerkung von einem kleinen Verlobungsgeschenk.

In Starnberg angekommen wurde eine Rundfahrt um den See unternommen. Mit einer etwas süßlichen Miene schlenderte Wladimir mit seiner Verlobten auf dem Verdeckt Arm in Arm hin und her. David dagegen widmete sich ausschließlich den Schwiegereltern. Vater Kronstein drückte ihm wieder-

holt die Hand als Zeichen seiner Dankbarkeit und Huld, und lächelnd ließ sich das David gefallen.

Vater Kronstein ließ dann einige Flasche Pommerie bringen, die gemeinsam auf das Wohl der Neuverlobten geleert wurden. Nur zu rasch verging der Tag und etwa gegen 7 Uhr abends dampften sie wieder nach München zurück, woselbst sie in kurzer Zeit ankamen. Vor dem Hotel bat Wladimir die Verlobte und die zukünftigen Schwiegereltern, sich bis 9 Uhr im kleinen Saal einzufinden zu wollen. Wladimir und David begaben sich dann auf ihre Zimmer.

„So, jetzt heißt es aber abräumen!“ lachte Wladimir.

„Was denn? Wir haben doch nichts. Das Geld ist wohl verwahrt in der Tasche.“

„Jedenfalls müssen wir die „Kreditwürdigkeit“ mitnehmen.“

„Das ist doch natürlich!“

Es betrat nun jeder sein Zimmer.

Etwa 10 Minuten später verließen Wladimir und David, jeder ein kleines Päckchen in der Hand, das Hotel und fuhren in einer Droschke davon.

— (Fortsetzung folgt.) —

[Letzter Gruß.] Proturist (hereinstürzend): „Herr Prinzipal! Herr Prinzipal! Soeben ist der Kaffier mit der Frau Gemahlin, der Kasse und Ihrem Automobil verduftet! Wenn Sie schnell runterkommen, so können Sie's noch — riechen!“ (Jl. Bl.)